

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 47

Artikel: Armer Legbassi
Autor: Gaulmier, Jean
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Armer Legbassi

Novelle von Jean Gaultier

Autorisierte Uebersetzung von Alfred Graber

Die Maulesel sind wirklich die bösesten Biester der Welt, die lasterhaftesten, starrköpfigsten und langweiligsten, die es für einen Hufschmied geben kann. Und trotzdem bewahre ich eine rührende Erinnerung an die zweiundfünfzig algerischen Maulesel, mit denen ich mich in meiner Eigenschaft als Hufschmied-Gehilfe in der Kompagnie einer senegalesischen Maschinengewehr-Abteilung in Beyrouth herumzuschlagen hatte; denn ihnen verdanke ich meine Bekanntschaft mit Legbassi.

Im ausgedehnten Feldlager von Saint-Elie lag die Schmiede ganz nahe bei der Baracke, die als Sattlerwerkstatt diente. Und wenn ich etwa eine hilfreiche Hand benötigte, um Acridien oder Zephira zu beschlagen (was oft vorkam; denn von A bis Z waren alle Maulesel in gleicher Weise widerspenstig), dann rief ich den Sattler zu Hilfe, und dieser Sattler war Legbassi.

Man stelle sich einen kleinen, dickbäuchigen Menschen vor mit der schönen schwarzen Hautfarbe der Leute aus Dahome und einem willigen Kopf, bei dem ein furchtsames Knabellächeln andauernd zwei Reihen gelblicher Zähne freilegte, die wie die Zinken einer Säge aussahen. Legbassi war ganz und gar der Typus eines gutmütigen Negers mit all jener außerordentlichen Sanftheit und Geduld, wie er sich auch in die Literatur seit «Paul und Virginie» eingenistet hat.

Durch meine oftmalige Zusammenarbeit mit Legbassi vernahm ich endlich auch seine Geschichte, eine außergewöhnliche Geschichte, die mich zuerst die Achseln zucken ließ, so sehr schien es mir unmöglich, daß die militärische Bürokratie darin eine so jammervolle Rolle hatte spielen können. Ich bewunderte damals restlos die Organisation der Armee; es genügte mir zum Beispiel, die Abrechnung des Waffenmeisters zu sehen, bei der man Reparaturen, die sich auf zwei oder drei Rappen beliefen, über mehrere Linien detailliert aufgeführt finden konnte. Dann gab mir allerdings die Geschichte von Legbassi und einiger anderer zu verstehen, daß sich die militärischen Aemter tatsächlich nur selten täuschen; wenn ihnen aber zufällig ein Irrtum unterläuft, dann ist er auch nie wieder gutzumachen. Eine furchtbare Maschinerie, die nichts Menschliches mehr an sich hat und die unter keinen Umständen nach rückwärts gedreht werden kann, selbst wenn der Finger eines Unvorsichtigen oder eines Unglücklichen in ihrem Räderwerk eingeklemmt sein sollte.

Legbassi war ein friedfertiger Einwohner aus Dahome, ein Bariba aus Niôrô, einem Stamm von Ackerleuten zugehörend, die mit ihren runden Köpfen so gänzlich verschieden sind von den kriegerischen Bambaras oder den räuberischen Toucouleurs.

Als er ins Soldatenlager kam, ließ er sich ohne anscheinende Überraschung oder Auflehnung als senegalesischer Schütze einkleiden. Er verließ Niôrô, ohne auch nur einmal den Kopf danach zu drehen, so sicher war er, in einigen Monaten wiederum zurückzukehren, wie es so viele andere Glieder seiner Familie schon getan hatten. Auf gewissenhafte Art versuchte er das neue Handwerk zu erlernen. Aber er konnte niemals verstehen, was es hieß, im Taktschritt zu marschieren, und das Krachen eines Gewehres jagte ihm einen unüberwindlichen Schreck ein: bevor er auf den Abzug drückte, schloß er die Augen.

Sehr schnell sahen seine Vorgesetzten ein, daß trotz seines klar ersichtlichen Willens nichts aus ihm zu machen war. Man verwendete ihn deshalb für kleinere Arbeiten in der Küche und beim Gärtner. Er fand dabei seine Arbeit wieder, die er vom Dorf her gewohnt war, mit dem Vorteil sogar, daß niemand ihn schlug und daß er sicher war, jeden Tag seine Suppe im Topf vorzufinden.

So vergingen glückliche Tage. Es kam sogar vor, und das war ganz neu bei ihm, daß er sich in Zukunftspläne hineinräumte. Er dachte zeitweise daran, sich wieder anwerben zu lassen, wenn er mit drei Jahren zu Ende gekommen sei. Und er stellte sich zum voraus seine Rückkehr ins Dorf vor mit den Tressen erster Klasse auf dem Rockärmel.

An einem Märztag des Jahres 1925 rief ihn der Feldwebel morgens nach dem Anreten zu sich und sagte: «Du ziehst jetzt die Ausgangsuniform an. Dann nimmst du den Wagen und gehst nach Ouidah, um dort auf dem Büro alte Uniformen abzugeben. Such den Magazinverwalter, er wird dir schon sagen, was zu tun ist.»

Legbassi gehorchte. Er registrierte in seinem großen, gelährigen Schädel die Weisungen, die ihm der Magazin-

verwalter eintrichterte. Dann ging er zur Küche, wo man ihm eine Tagesration aushändigte.

Eine Stunde später verließ er, mit dem roten Gürtel um den Leib und einem Lächeln auf den Lippen, den kleinen Etappenposten, der zwischen Kaktushecken eingebettet lag. Er nahm Richtung auf Ouidah. Dieser lange Bummel versetzte sein Herz in Freude, er ahnte nicht, daß der ruhige Gang seiner beiden Maulesel ihn dem Abenteuer entgegenführte.

Legbassi kam gegen zwei Uhr ohne weiteren Zwischenfall nach Ouidah. Es war glühend heiß, und alle Soldaten auf dem Posten, den er betrat, machten — fast erschlagen von der Sonne — ihr Mittagsschläfen. Er mußte unendlich lange warten im spärlichen roten Schatten einer Ziegelsteinmauer. Endlich bequeme sich der Quartiermeister zu erscheinen, knurrig und die Augen noch schwer vom Schlaf, um die abgenutzten Uniformen in Empfang zu nehmen, die man ihm brachte. Wiederum war Legbassi frei.

Er wollte sich eben wieder auf den Rückweg zu seiner Kompagnie machen, als er sich an den Proviant erinnerte, den er in seinem Brotbeutel hatte. So ließ er sich in einer Ecke nieder und aß. Weil aber das Wasser in seiner Feldflasche warm war, ging er zur Küche im Innern eines anderen Hofes, um etwas frischeres Wasser zu trinken. Inzwischen war das Ende der Mittagsruhe angezeigt worden.

Im Hof, den Legbassi betreten hatte, um sein Gefäß zu füllen, besammelten sich eben senegalesische Schützen, die am Morgen von verschiedenen Etappenposten hergekommen waren, um nun nach Kotonou und von dort nach Frankreich abtransportiert zu werden.

Es waren alte Soldaten, die seit langer Zeit an den Waffengebrauch gewohnt waren, in der Mehrzahl Mossis und Bambaras, die aus ihrem Land in den Umkreis von Ouidah geschickt worden waren, um die Dahome-Männer anzulernen. Und eben jetzt war ihre Instruktionzeit zu Ende.

Ein Adjutant, der die Abteilung führen sollte, machte Appell mit vielen Gestikulationen. Seine Mütze saß auf eine komische Art quer über seinem vieredigen Schädel. Sie ließ dessen ziegelrote Farbe, die nicht nur durch die Sonne und die Wut so geworden war, heftiger aufleuchten. Und wenn ein Schütze mit der Antwort «Hier» zögerte, dann traktierte ihn der Adjutant als «krankes Schwein».

Legbassi wußte wohl, daß die Weißen die Angewohnheit hatten, vor einem Ausmarsch zu trinken, auch entsetzte er sich gar nicht über die Wutausbrüche des Adjutanten; er schaute sich das Anretren weiter an. Er betrachtete es von fern und friedlich, die Hände in den Hosentaschen; mit ein wenig Bewunderung und ein wenig Neid, wenn er daran dachte, daß diese Soldaten unter allen anderen dazu ausersehen waren, im geheimnisvollen Land der Weißen Dienst zu tun, von wo sie dann wundersame Geschichten mit nach Hause brachten. Aber zugleich freute er sich auch wieder darüber, daß man ihn einer so gefährlichen Ehre nicht für würdig erachtet hatte, denn es hätte ihn gesmerzt, sein Land verlassen zu müssen.

Er war eben bei diesem Punkt seiner gescheiten Ueberlegungen angelangt, als ihn vom Inneren des Hofes her der Adjutant anschautzte:

«Du „krankes Schwein“, kannst du nicht machen wie alle anderen?»

Legbassi verstand das nicht und blieb reglos stehen. Aber der andere fuhr fort:

«Anretren, zum Teufel! Hol dein Gewehr!»

Legbassi verstand immer noch nicht. Aber der Gehorsam war stärker in ihm, und er reichte sich zu den anderen ein.

«So, jetzt kann's also endlich losgehen», brüllte, sich verschluckend, der Adjutant, «es ist auch wirklich nicht zu früh!»

Er wiederholte den Appell ein letztes Mal: «Títan Taraoré... Moussa Tinkiano... Baba Culi-baly...»

Und alle antworteten mit «Hier».

Als er ans Ende der Liste gelangt war, rief er:

«Guégué Madou?»

Weil ihn die anderen mit dem Ellbogen stießen und weil schon alle ihre Namen genannt hatten, antwortete Legbassi, ohne zu begreifen, warum er so gerufen wurde, ebenfalls «Hier».

«Achtung... Schultert Gewehr... Vorwärts marsch! Und hochmütig verließen die dreiundzwanzig Schützen in der Richtung auf Kotonou den Posten.

In der letzten Reihe marschierte Legbassi verdutzt und schon außer Atem.

Die Reise dauerte lange Zeit und führte durch eine Reihe von Ländern, die Legbassi überraschten. Niemand hatte er an die Existenz so vieler, verschieden gearteter Länder geglaubt. Er ging ohne zu überlegen, mit schwerem Herzen und mit der Ueberzeugung, daß man den Weißen gehorchen müsse.

Trotzdem bekam er es mit der Angst, als er in Kotonou war, das unendliche Meer jenseits der Dämme sah und die flache, sandige Küste, über der Wolken von Mücken dahinschwärmten. Er begann nun zu begreifen, daß ihn seine Kompagnie vergessen hatte, und er glaubte zu erraten, daß aus einem solchen Abenteuer nichts Gutes entstehen könne. Seine gewohnte Ruhe verließ ihn. Aber an wen hätte er sich wenden sollen? Er war verloren inmitten der anderen, dieser großen Kerle aus dem Norden und Westen, die seine Sprache nicht verstanden und die ihn wie einen Hund behandelten. Und die Offiziere wagte er nicht direkt anzusprechen...

So folgte er den Ereignissen mit Stillschweigen, und eines schönen Abends sah er den Mond über sich schwanke und hinter sich die flache Küste von Dahome verschwinden.

Nun begann die unendlich lange Ueberfahrt. Das Schiff schaukelte langsam über die stark bewegte See, und Legbassi, krank wie ein Hund, verbrachte seine Zeit mit Aechzen und Stöhnen auf einem mageren Strohsack im Zwischendeck.

Nur während der zahlreichen Zwischenlandungen fand er ein wenig Gefallen am Dasein. Das Schiff hielt in Abidjan, um eine Ladung kostbaren Holzes aufzunehmen; dann in Konakry, wo man noch mehr Soldaten verlor; in Dakar blieb es sogar zwei Tage liegen.

Legbassi schwang sich bei solchen Gelegenheiten auf Deck und betrachtete, wie die anderen alle, mit den erstaunten Augen eines Ochsen, den man zur Schlachtbank führt, das feste Land, das zu betreten das Reglement verbot. Der Betrieb im Hafen konnte aber seinen Verdruss nicht zerstreuen, er gähnte ohne Unterlaß und fand schließlich diese Tage noch langweiliger als die auf offener See, und vor allem wäre er gerne nach Hause zurückgekehrt.

Endlich kam Marseille. Die Abteilung wurde ohne Hast ausgeschifft und in guter Ordnung zur alten Kaserne der Charité gebracht. Legbassi glaubte zu träumen. Er konnte gar nicht glauben, daß er nun da sei, er, derselbe Legbassi aus Niôrô, der arme Schütze, über den sich alle lustig machten. Und er malte sich die schönen Geschichten aus, die er den Dummköpfen seines Landes erzählen könnte, — denn die Schwarzen haben es mit den Franzosen gemein, daß sie die schlimmsten Mißheiligkeiten ertragen, wenn sie nur hoffen dürfen, sie eines Tages in ihrem Dorf ausplaudern zu können.

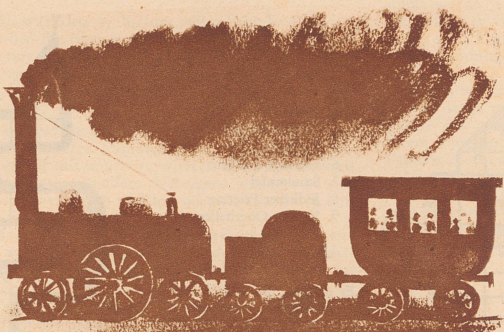
Legbassi begann sich also mit seinem Ehre abzufinden, so wie man sich etwa daran gewöhnt, mit einem Arm oder einem Bein weniger zu leben, als plötzlich der Befehl eintraf, die Angekommenen zur Verstärkung des 17. Senegalesischen Schützenregimentes, das auf einem Feldzug in Syrien begriffen war, abzusenden.

Legbassi stellte sich bei der Einschiffung zunächst vor, daß man ihn in sein Land zurückführe. Seine Ueber-raschung war deshalb ungeheuerlich, als er eines Morgens die vom Nebel behängenen Höhenzüge des Libanons auftauchen sah, die verhüllt waren wie das Gesicht einer Muselmanin, statt der Lagunen von Kotonou. Er fand, er wäre nun genug gereist. Und dann war da dieser Name Guégué Madou, an den er sich nicht hatte gewöhnen können und der ihn immer mehr entrüstete. Aber eben, wenn man Soldat ist, kann man nicht tun, wie man gerne möchte, und Legbassi wußte es wohl, daß niemand Herr über sein Schicksal ist:

«Es ist nicht gut! Aber es ist Dienst! Es ist also doch gut!»

Während eines Jahres marschierte er kreuz und quer durch Syrien, bald am Euphrat, bald bei den Drusen. Er kannte alle Pisten, die sich im Sand verlieren, aufgeschluckt wie kostbares Wasser durch die Wüste, und die, die sich den schwarzen Felsen des Leja entlang schlängeln. Die Seiten, die im Dienstbüchlein des Schützen Guégué Madou vorgesehen waren für Ortsveränderungen, füllten sich rasch; denn der Krach des Gewehrs jagte ihm noch die gleiche Furcht ein wie am ersten Tage, und dazu war er immer noch nicht hinter die Geheimnisse des Taktschrittes gekommen. So entledigte sich

(Fortsetzung Seite 1493)



**SEIT ÜBER
HUNDERT JAHREN**

steht der Namenszug Cailler auf den Packungen der Cailler-Chocoladen und sagt: hier drin ist die beste Chocolate, die gemacht werden kann. Cailler weiss, was er seinem Namen schuldig ist.



**SPEZIALITÄTEN: MILCH-CHOCOLADE
FRIGOR / KAÏMAK / CRÉMANT**

Das neue Italien erwartet Sie

TAORMINA Hotel Timeo Zimmer ausschließlich Meerseite.
DAS BEVORZUGTE. PARK, TERRASSEN.

WIDMANN



Jsa, die hygienische Unterwäsche für Sport und Alltag sorgt für gesunde Ventilation und hält den Körper warm.

Ob für die Dame, den Herrn oder das Kind, verlangen Sie immer JSA, die bevorzugte Schweizerarbeit.
JOS. SALLMANN & CO., AMRISWIL

**SPEZIALTOUREN DER ZJ
ausgewählt vom Wanderbund**

Was gilt bis Ende November 1934?

Im Wandergebiet Zürich

32. Spezialtour:

Wanderatlas 1 A: «Zürich Süd-West» — Tour Nr. 30 (Halbtagestour).
Von Waldegg über Reppischterrasse und Jurablick nach dem Uetliberg

Bestätigungsstellen:
1. Waldegg, Rest. «Walderuh». 2a. Uetliberg, Rest. «Uto-Kulm»; oder 2b. Uetliberg, Rest. «Uto-Staffel».

33. Spezialtour:

Wanderatlas 1 A: «Zürich Süd-West» — Tour Nr. 54 (Tagestour).
Ringikon — Landikon — Ettenberg — Aesch — Isilsberg — Hedingen

Bestätigungsstellen:
1. Landikon, Rest. z. «Metzgerstübl». 2. Aesch, Rest. «Landhus». 3. Hedingen, Rest. z. «Sternen».

Im Wandergebiet St. Gallen

34. Spezialtour:

Wanderatlas 2 A: «St. Gallen Nord» — Tour Nr. 1 (Halbtagestour).
Rotmonten — St. Peter und Paul — Kronbühl — Guggeien Neudorf

Bestätigungsstellen:
1a. Rotmonten, Rest. z. «Sonne»; oder 1b. St. Gallen O. Rest. «Peter und Paul». 2. St. Gallen O. Rest. «Guggeien». 3. Neudorf (Tramendstation), Rest. z. «Adler».

35. Spezialtour:

Wanderatlas 2 A: «St. Gallen Nord» — Tour Nr. 34 (Tagestour).
Station Roggwil-Berg — Schloß Mammerts Hofen — Roggwil — Arbon — Steinach — Horn — Rorschach

Bestätigungsstellen:
1a. Roggwil Station, Gasthaus «Mammertsberg»; oder 1b. Roggwil, Gasthaus z. «Ochsen». 2a. Arbon, Rest. «Schiffände»; oder 2b. «Alkoholfreies Volkshaus»; oder 2c. Steinach, Gasthaus «Sternen». 3a. Rorschach Hafen, «Bahnhof-Buffer» (ohne Tafel); oder 3b. Hotel Rest. «Bahnhof»; oder 3c. Café-Conditorei «Maurer» (ob der Post).

Im Wandergebiet Luzern

36. Spezialtour:

Wanderatlas 3 A: «Luzern Ost» — Tour Nr. 23 (teilweise in umgekehrter Richtung (Halbtagestour)).
Hertenstein — Weggis — Lühelau — Vitznau

Bestätigungsstellen:
1. Weggis, Hotel-Rest. «Viktoria». 2. Vitznau, Hotel-Rest. «Rigi».

37. Spezialtour:

Wanderatlas 3 A: «Luzern Ost» — Tour Nr. 13 (Tagestour) teilweise kombiniert mit Tour Nr. 12 und Tour Nr. 13b.
Luzern — Ebikon — Gähnenal — Udligenswil — Michelskreuz — Steintobel — Rothkreuz

Bestätigungsstellen:
1a. Luzern, Rest. «Schloßberg»; oder 1b. Ebikon, Rest. z. «Bahnhof». 2a. Udligenswil, Gasthof und Pension «Engel»; oder 2b. Michelskreuz, Rest. «Michelskreuz». 3a. Rothkreuz, Hotel «Bauernhof»; oder 3b. «Bahnhof-Buffer».

Im Wandergebiet Basel

38. Spezialtour:

Wanderatlas 4 A: «Basel Süd-West» — Tour Nr. 2 (Halbtagestour).
Basel — St. Margarethenbrücke — Batterie — Bruderholz — Bottmingen — Binningen — Basel-Heuwage

Bestätigungsstellen:
1. Basel, Alkoholfre. Café «Batterie». 2. Bottmingen, Gasthaus und Conditorei z. «Sonne».

39. Spezialtour:

Wanderatlas 4 A: «Basel Süd-West» — Tour Nr. 16 (Tagestour).
Zwingen — Dittingen — Blauenkamm — Nenzlingen — Pflöffen — Aesch

Bestätigungsstellen:
1. Zwingen, Hotel «Bahnhof». 2. Nenzlingen, Rest. und Pension «Dannacher».

Im Wandergebiet Bern

40. Spezialtour:

Wanderatlas 5 A: «Bern Ost» — Tour Nr. 4 (Halbtagestour).
Bern (Bärengraben) — Bolligenallee — Bolligen Schwändholz — Deifwil — Ostermundigen — Bern

Bestätigungsstellen:
1a. Bern, Café «Bärengraben»; od. 1b. Bolligen, Gasthof z. «Sternen»; od. 1c. Rest. «Pens. «Brunnenhof». 2a. Deifwil, Gasthof «Ziegelhüsi»; od. 2b. Ostermundigen, Gasthof «Waldegg»; od. 2c. Ostermundigerberg, Alkoholfre. Rest. und Pension «Waldheim» (abseits der Route).

41. Spezialtour:

Wanderatlas 5 A: «Bern Ost» — Tour Nr. 6 komb. m. Tour Nr. 11 (Tagestour).
Bern (Burgenzli) — Wittigkofen — Gümligen — Amselberg — Utjenberg — Deifwil — Gümligenal — Gümligen

Bestätigungsstellen:
1. Bern (Burgenzli), Rest. «Burgenzli». 2. Deifwil, Gasthof «Ziegelhüsi». 3. Gümligen, Wirtschaft z. «Kreuz».

PHOENIX



in hoher technischer Vervollkommnung.
NÄHWUNDER mit den wertvollen, praktischen Neuerungen.
VOLKSMASCHINE zu vorteilhaftem Preis und Konditionen.
A. REBSAMEN A.-G. RÜTI-ZCH.
Filialen: Zürich, Winterthur, Luzern

Man nannte sie
**„Alte Jungfer“...
Nun ist sie bereits
Frau!**



Natürliche, frisch aussehende Lippen gewinnen... geschminkte stoßen ab.
Während einiger Zeit beging sie den Fehler, überhaupt keinen Lippenstift zu gebrauchen — sie wollte keinen geschminkten Eindruck erwecken! Es ist aber ganz unnötig, bleich, altjungferhaft oder gar geschminkt auszusehen!
Es ist heute möglich, den Lippen ein frisches, von Männern bewundertes Aussehen zu geben, und zwar ohne zu befürchten, daß man ihnen die Schminke ansieht. So wirkt TANGEE mit seinen wunderbaren farbverändernden Grundelementen. Sobald Sie TANGEE auflegen, verändert sich seine ursprüngliche Orangefarbe und wird zum Rot für Sie — zur ganz natürlichen Farbe. Die Spezial Tangee-Gründerin verhilft das Sprüchchen der Lippen.

Neuer Gesichtspuder enthält die wunderbaren Tangee-Farbelemente, die Ihrem Teint einen warmen Unterton verleihen und Sie jünger und frischer erscheinen lassen. Seine Farbe kommt Ihrer eigenen Nuance gleich, und nimmt Ihrem Gesicht den gepuderten, maskenhaften Eindruck.

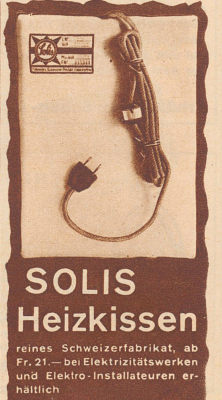


TANGEE
der weltberühmte Lippenstift

Or. Burkart, Dist., Vevey



CLUCH'S
ZÜRICH
GEBR. ERNI & CO.



**SOLIS
Heizkissen**

reines Schweizerfabrikat, ab Fr. 21.— bei Elektrizitätswerken und Elektro-Installateuren erhältlich

jede Kompagnie seiner, indem sie ihn an eine andere abschob.

Schließlich landete er bei der Mitrailleur-Kompagnie. Das alles ließ ihn übrigens höchst gleichgültig; geliebt war ihm nur ein dumpfes Mißtrauen gegen die Weißen, die nicht zu wissen schienen, was sie eigentlich wollen ...

Das wäre also die Geschichte von Legbassi. Nach einer Mühe von mehreren Monaten hatte ich endlich begriffen, was er mir mit seinen verwirrten und ungeschickten Sätzen hatte sagen wollen. Übrigens beklagte er sich nicht, er langweilte sich wortlos, wie erdrückt durch sein Verhängnis.

Am Morgen, wenn ich vor der Sattlerwerkstatt vorbeiging, wo er altes Saumzeug auf eine ganz unwahrscheinliche Art und Weise fliktete, pflegte ich ihn zu fragen:

«Wie geht's, Legbassi?»

Er antwortete jeweils unveränderlich, indem er den Kopf furchtsam lächelnd schüttelte:

«Ein bißchen schon!»

Oft, wenn es eine schöne Nacht war, kam er abends nach dem Essen und setzte sich stillschweigend neben mich in den Sand. Die Schützen versammelten sich um diese Zeit gewöhnlich nach Stämmen, um ihre gellenden Lieder auf ihren einsaitigen Geigen zu kratzen, um sich nie endenwollende Geschichten ihres Landes zu erzählen oder um versteckterweise mit schmierigen Karten ihren Sold zu verspielen.

Legbassi aber hatte niemand, mit dem er über sein Dorf und über seine Familie plaudern konnte. Ich glaube, er suchte meine Gesellschaft auf, weil ich ihn nicht grob behandelte und weil ich der einzige war, der ihn nicht Guégué Madou nannte ...

Seine stumme Verzweiflung bestimmte mich schließlich, die Geschichte unserem Feldwebel zu erzählen, einem gewissen Jean Laurent, einem netten, intelligenten und sanften Kerl aus Charente.

Der lächelte beim Zuhören ungläubig.

«Komm ins Büro», sagte er nur.

Und er zeigte mir die Ausweise, die sich auf den Schützen Guégué Madou bezogen aus dem Dorf Bogui, Kreis von Fada (Haute-Volta), Sohn von Fourobo Solé und Kaya Kiri.

«Alles ist in bester Ordnung», fügte Laurent bei, «er hat sein Dienstbüchlein, seinen persönlichen Paß und auch seine Erkennungsmarke von der Rekrutierung in Ouagadougou. Da gib's nichts zu deuteln!»

«Ohne Zweifel», bemerkte ich dazu, «das sind die Papiere eines gewissen Guégué Madou; aber das beweist doch nicht, daß sie sich auf unsern Legbassi beziehen!»

«Wie meinst du denn, daß es sonst sein könnte?»

«Das ist doch einfach genug: Stell dir vor, daß einige Stunden vor dem Abmarsch nach Kotonou der richtige

Guégué Madou aus irgendeinem Grund ins Loch gesteckt wurde. Der Adjutant, der den Appell macht, hat getrunken, er vergißt, daß Guégué Madou im Gefängnis ist, er sieht Legbassi, der in seiner Ausgangsuniform im Hof herumlungert und er stellt ihn an den Platz des andern ...»

Ich sah wohl, daß Laurent nicht überzeugt war.

«Das ist ja möglich, aber dann wäre es an der Kompagnie des genannten Legbassi, festzustellen, was aus ihrem Mann geworden ist. Wir, wir haben da reguläre Papiere, Mann für Mann, uns geht das nichts an ...»

Und er schloß mit Ueberzeugung:

«Er muß ja nur seinen Jahrgang abwarten. Wenn's wirklich ein Irrtum ist, so kann er die Sache dann mit seinem Rekrutierungsbüro einrenken.»

Das war die Weisheit selber.

Unterdessen wurde ich zum Bataillonskommando nach Beit-ed-dine geschickt, um kranke Maulesel zur Abmusterungskommission zu bringen. Meine Abwesenheit sollte zehn Tage dauern: sie dauerte fünf Monate, und während dieser ganzen Zeit verlor ich den unglückseligen Legbassi aus den Augen.

Zwei- oder dreimal ließ er mir durch den Korporal Sory Kondé, den geschicktesten der Kompagnie, Briefe schreiben, wie etwa den nachfolgenden, den ich aufbewahrt habe:

Herr und lieber Freund!

Ich schreibe Ihnen diesen kurzen Brief, um dir Nachricht von mir zu geben. Man muß gut Dienst tun, um wieder einmal in sein Dorf zu können. Man muß gehorchen dem Hauptmann, der die Kompagnie befehlt. Soungueizé grüßt dich, Moussa Trinkiano grüßt dich, Moumini Issaka grüßt dich, Sossou, der Hornist, grüßt dich. Und nun mußt du mich niemals vergessen, weil ich an Sie immer denke.

Empfangen Sie, geehrter Herr, den Ausdruck meiner vollkommenen Hochachtung.

Legbassi, Mle 6346 17. R. T. S. C. M. I. S. P. 600.

Warum ich diese Briefe ohne Antwort ließ, trotz der kleinen Rührung, die sie mir immer verursachten? Ich muß wohl dieser ungläublichen Trägheit im Dienst die Schuld geben, die uns immer wieder die Dinge auf den nächsten Tag verschieben läßt.

Mein Schweigen mußte Legbassi ermüden, denn Sommer und Herbst verstrichen, ohne daß ich neue Nachrichten von ihm erhalten hätte.

Im Januar kam ich von Beit-ed-dine herunter, um meinen Posten in der Maschinengewehr-Abteilung wieder einzunehmen.

Ich gelangte an einem jener feuchten und ungesunden Abende nach Beyrouth, wie sie den Winter in diesem schmutzigen Erdenwinkel charakterisieren. Meine erste Handlung war, bei Marouch einen Kaffee mit Schnaps zu trinken.

In der stinkenden Pinte des Tunesiers fand ich mehrere Kameraden der Maschinengewehr-Abteilung, die Karten spielten. Da waren Poupard, Lenoir und Céluma. Ich setzte mich zu ihnen, und während Marouch den Kaffee zubereitete, schaute ich ihnen beim Spielen zu.

«Nichts Neues bei der Kompagnie?» fragte ich.

«Nichts Wichtiges», machte Poupard, indem er weiterspielte. «Paradis ist seit gestern im Loch; er hat vier Tage erwischt. Moumini Issaka ist von den Unteroffizieren als Koch genommen worden ... Ah, ja, Guégué Madou hat sich schlitteln lassen ...»

«Tatsächlich?»

«Ja, 's ist ungefähr ein Monat her. Er hatte eine Hirnhautentzündung, wie der Major vom Saint-Jean-Spital sagte ... Man hat ihn auf dem Kiefernfriedhof bestattet.»

Während ich meinen Kaffee trank, sah ich die Beerdigungsszene unter einem jammervollen Dezemberhimmel vor mir: Die reglementarische kleine Abteilung stampft um das Grab, der Sarg ist mit einer alten Fahne bedeckt, deren Farben auf dem schmutzigen Weiß abgefärbt haben. Der Hauptmann hat sich ohne Zweifel nicht stören lassen; es ist wie gewöhnlich der Leutnant Braise, der diesen Dienst versieht, glücklich übrigens, eine kurze Ansprache halten zu können, die immer dieselbe ist und die er am Abend vorher lange präpariert hat. Redensarten wie die folgenden fallen dabei:

«Guégué Madou, schlafe in Frieden, stolz auf das Opfer, das du für Frankreich gebracht hast ... Du bist voll Begeisterung aus dem fernen Dorfe Bogui gekommen, um dem Rufe deines Vaterlandes zu gehorchen ... Du hast deine Pflicht getan, Guégué Madou, und deine Vorgesetzten wie auch deine Kameraden werden dir ein unvergeßliches Andenken bewahren ...»

Die bescheidene Abteilung gleichgültiger Soldaten präsentiert das Gewehr, glücklich, daß es damit zu Ende ist. Und das ist alles.

Braise kommt zur Kompagnie zurück, durchnäßt vom Regen, halb erstarrt und knurrig über dieses Hundeleben. Er geht ins Büro und übergibt dem Feldwebel den Text seiner Ansprache:

«Hier, Laurent, legen Sie das zu den Akten. Man muß auch eine Abschrift an die Familie des Verstorbenen schicken, das kann ihr doch immerhin Freude machen ...»

... Mann für Mann, uns geht das nichts an: die Papiere sind in Ordnung ...

Guégué Madou für alle Ewigkeit.

Armer Legbassi!

Unser Geheimnis:

Wir Beide benützen PALMOLIVE

Wir Beide, mein Kleines, haben die gleiche zarte und feine Haut, denselben frischen Teint. Unser Geheimnis ist so einfach: Zum Waschen und Baden benützen wir stets Palmolive-Seife.

Wie kann Jemand eine Toilette-seife wegen ihres starken Parfums oder ihrer auffallenden Verpackung bevorzugen! Das, worauf es ankommt, ist einzig und allein ihre Zusammensetzung. Palmolive wird lediglich mit Hilfe des reinigenden und milden Olivenöles hergestellt. Keine tierischen Fette, keine künstliche Färbung, kein gewöhnlicher Geruch.

Darum erhalten wir Beide unserm Gesicht und unserem Körper so leicht diese jugendliche Frische, diese strahlende Schönheit.

Palmolive-Seife wird stets in einer olivengrünen Packung verkauft. Achten Sie auf das schwarze Band mit der Goldaufschrift 'Palmolive'.

PALMOLIVE A. G., Zürich, Talstrasse 15.

Fr. 0.50

Palmolive die Seife der Jugend

olivetti
die elegante schönlinige

olivetti
die moderne leistungsfähige

olivetti

schreibmaschine von fr. 275.- an
abzahlung-miete-occasionen

bahnhofplatz 7 · zürich

Annahmeschlufz

für Inserate, Korrekturen, Umpositionen usw. 13 Tage vor Erscheinen einer Nummer jeweils Samstag früh. - Bei Lieferung von Korrekturabzügen benötigen wir die Druck-Unterlagen fünf Tage früher.

CONZETT & HUBER
INSERATEN-ABTEILUNG

Wer probt - der lobt die feine, dauerhafte

RASEX

Rasierklinge

in Fachgeschäften

Bezugsquellennachweis durch H. Jucker, Olten

Diese 5 Conserven zum Heißmachen sind alle aus nur bestem Fleisch und feinsten Zutaten hergestellt und bieten jedem Touristen, jeder Hausfrau, jedem Junggesellen und Strohwtwiter ein praktisches, schmackhaftes Essen. Die geöffnete Dose 15 Minuten in's kochende Wasser stellen und das Essen ist fertig. 1 Pfund und 1/2 Pfund Dosen.

Lohnend für Restaurants, Hotels u. Wiederverkäufer

WURST- UND CONSERVENFABRIK

RUFF · ZÜRICH

Z. JH. 23. XI. 1934